Der Diakonissen-Freund.

Monatsheft des Diakonissenmutterhauses in Philadelphia.

25. Jahrgang. März 1914. No. 3.

Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst.

Matth. 16, 24.

Selbstverleugnung ist in Jesu Nachfolge selbstverständlich. Wer die nicht üben will, ist nicht geschickt ihm zu folgen, ihm zu dienen, ihm zu leben. Jesus verleugnete sich selbst und stieg von der Herrlichkeit des Himmels herab in dieses Jammertal, wo er nicht hatte, da er sein Haupt hinlegte, und ich sollte Ehre und Bequemlichkeit begehren? Er opferte sich selbst am Kreuz und ich sollte mich schonen? Wollte ich in seiner Nachfolge an mich selbst denken und nicht mit **Freuden** meine eigenen Interessen hintan stellen, ja mein Leben hingeben, so müßte ich mich vor solchen Menschen schämen, die nur der Wissenschaft, dem Handel oder dem irdischen Vaterland dienen und dabei als etwas Selbstverständliches alle ihre Zeit und Kraft, ja ihr Leben opfern. Jesus kann von seinen Dienern gewiß nicht weniger fordern. Er will alles oder nichts. Die fleischliche Natur lehnt sich dagegen auf, aber gerade deswegen fordert Jesus diese bedingungslose Selbstentsagung, den Bruch mit allen eigenen Interessen. Ich habe mich gegen dieselben zu stellen, wie Petrus damals gegen Jesum, als er beteuerte: „Ich kenne des Menschen nicht!" In Jesu Nachfolge geht mich mein persönliches Wohl und Wehe einfach nichts mehr an; das ist Jesu Sache. Ich habe Jesu Führung zu folgen, in seinem Dienst meine Pflicht voll und ganz zu erfüllen und alles Weitere ihm zu überlassen. Das ist eine Selbstverleugnung ganz anderer Art als die, welche sich während der „Fastenzeit" diesen und jenen Genuß versagt, oder auch in der zugewiesenen Arbeit rücksichtslos sich aufreibt, wobei das liebe Ich dennoch die Hauptrolle spielen kann! Ist der Mittelpunkt und das Ziel unseres Strebens nicht mehr das eigene Ich, sondern Jesus Christus und sein Reich, so hat das Leben einen ganz anderen Gesichtspunkt und Wert erlangt. Ueber den Erdenstaub erhoben, schwindet dann von selbst alles kleinliche Wesen, Empfindlichkeit, Neid, Sorge und die unzähligen kleinen Leiden, an denen die Menschen sonst sich zerreiben. Das Leben erhält ein klar bewußtes, bestimmtes Ziel, dem alle Kräfte und Verhältnisse dienstbar gemacht werden. Der Dienst Jesu ist nun eine Lust, ein dankbar geschätztes Vorrecht,

bei dessen Ausübung auch die unausbleiblichen Enttäuschungen die Freude nicht zerstören und die Kraft nicht lähmen können. So führt die Selbstverleugnung zur herrlichsten Selbstentwicklung, zur wahren Glückseligkeit. Von dieser von Gottes Hand und stetem Ringen erreichten Selbstverleugnung aus bekennt Paulus: „Ich bin mit Christo gekreuzigt. Ich lebe aber; doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir." Das hat ihn so stark und tüchtig, treu und freudig gemacht. Der Weg zu solcher Kraft und Freudigkeit steht allen Jüngern offen, aber nur indem sie Jesu Forderung und Vorbild folgen und sich selbst verleugnen. Tue das, willst du wahrhaft glücklich sein!

Das Tabor Kinderheim.

Vor etwa sieben Jahren kam eines Tages eine Frau unter dem Eindruck eines schweren Unglücks — ihr Mann war eben vom Blitz erschlagen worden — zu ihrem Seelsorger, Herrn Pastor Philip Lamartine, und bot ihm ihr Haus an zu einem Werke christlicher Barmherzigkeit. Da er sich schon aktiv an einem Heim für verwahrloste Kinder beteiligt hatte und man sich schon in mehreren Fällen wegen mutterloser und verlassener Kinder, die nicht in unserem Waisenhaus zulässig waren, an ihn gewandt hatte, eröffnete er in jenem Hause mit Hilfe seiner hiesigen luth. Tabor-Gemeinde für solche Kinder das „Tabor Kinderheim". Bald war das Haus überfüllt und mußte ein weiteres dazu gemietet werden. Der Wunsch, die Anstalt aufs Land zu verlegen, lag nahe, konnte jedoch nicht ausgeführt werden, bis es letztes Frühjahr gelang, unter sehr günstigen Bedingungen die sogen. Fretz Farm, etwa 22 Meilen nördlich von Philadelphia in herrlicher Gegend gelegen, zu kaufen. Das dreistöckige Herrenhaus ist von prächtigen Tannen umgeben und eignet sich mit seinen hohen, luftigen Zimmern und seiner Einrichtung, sogar Gas und Wasserleitung, zunächst ganz gut für Anstaltszwecke, und hat neben dem nötigen Personal Raum für etwa 40 Kinder. Hinter dem Hause liegt ein solid gebauter Schuppen und in entsprechender Ferne ein für Zuchtpferde gebauter Stall mit geräumigem Heuboden, wie das Herrenhaus stilvoll aus braunem Sandstein mit Schieferdach. Diese Gebäude mit einem noch weiter abgelegenen Farmhaus und mehreren Feldern, liegen westlich von der Landstraße, die von Philadelphia nach Doylestown führt. Oestlich liegt der Hauptteil des 96-Acker großen Anwesens mit Scheune, Stallungen, Wagenschuppen und einem zweiten kleineren Farmhaus. Hier erstreckt sich auch ein von Wald begrenztes längeres Tal hin, durch das ein munteres Bächlein fließt. Ein besonderer Vorteil ist es, daß man in einer etwa zweistündiger Fahrt vom Mutterhause aus mit der Straßenbahn bis zum Eingang der Anstalt fahren kann und auch telephonische Verbindung hat.

Herr Pastor Lamartine, der letzten Juni mit den Kindern hinausgezogen war, konnte natürlich nicht auf die Dauer die Pflich-

ten als Anstaltsvorsteher auf dem Lande und als Pastor der Tabor-Gemeinde in der Stadt vereinen und trat schließlich ganz von der Anstalt zurück. Da wandte sich der Vorstand derselben sofort an das Mutterhaus mit der dringenden Bitte um Schwestern. Unser Verwaltungsrat ernannte daraufhin ein Komitee, um sich genauer über Zweck, Arbeit und Verhältnisse der Anstalt zu informieren. Das Resultat war, daß am 28. Oktober beschlossen wurde, zunächst temporär zwei Schwestern zu stellen, und zwar so bald als möglich, um der großen Not willen, in der sich die Anstaltsfamilie seit dem Rücktritt von Pastor Lamartine befand. Von einem definitiven Uebereinkommen soll abgesehen werden, bis gewisse Aenderungen im Freibrief, die geradezu eine Reorganisation des ganzen Unternehmens bedeuten, gerichtlich gewährt worden sind. Um des damaligen Notstands willen mußte unser Mutterhaus eingreifen, ohne die Zeit abzuwarten, da die in Aussicht genommene Leiterin, Schwester Lina Beideck, von ihrem Posten im Deutschen Hospital abgelöst werden konnte, und wurde die als zweite Schwester gedachte Schwester Louise Wackernagel am 31. Oktober hinaus gesandt, begleitet von Schwester Marianne, unserer ältesten und erfahrensten Haushaltungsschwester, die bis zum 14. November blieb, um über die ersten Schwierigkeiten hinwegzuhelfen. Dann half die Probeschwester Frida Wente aus, bis am 5. Januar Schwester Lina die Leitung übernehmen konnte.

Wie zu erwarten war, galt es manche Schwierigkeiten zu überwinden, doch dank des herzlichen Entgegenkommens seitens des Vorstands und auch des eifrigen Frauen-Hilfsvereins, gestaltet sich die Arbeit immer mehr befriedigend.

Gegenwärtig befinden sich 39 Kinder im Alter von 2—14 Jahren in dem Heim. Da dasselbe ausdrücklich bestimmt ist für solche mutterlose und heimatlose Kinder, die aus naheliegenden Gründen nicht in das hiesige Waisenhaus aufgenommen werden können und unsere Kirche im Osten keine andere derartige Anstalt hat, war es nicht nur eine Freude, sondern auch eine heilige Pflicht, in der Not beizustehen und den Fortbestand eines solchen Werkes christlicher Barmherzigkeit zu ermöglichen. Möge das Tabor-Kinderheim eine rechte Zufluchtsstätte armer Kinder werden, von wo sie dann, an Leib und Seele herangereift, in die Welt mit ihren Mühen, Kämpfen und Gefahren zurückkehren können als brauchbare Menschen und rechte Gotteskinder!

Eine Taufe im Zigeunerheim.

Von Schw. Frieda Blinzner. *)

Am 30. Oktober, unserem Jahresfest, haben wir im Zigeunerheim ein besonders schönes Fest gefeiert, die Taufe von drei Zigeunermädchen: Pavor, Viva und Vana. Das war eine richtige Taufe,

* Diese Skizze ist dem Blatt „Die Stadtmission" entnommen, dem Organ der Berliner Stadtmission, die sich seit einiger Zeit auch der Zigeuner annimmt.

in der bekehrte Heidenkinder, die ihr Herz in kindlicher Einfalt ihrem Heiland geschenkt hatten, nun sich bewußt auch vor den Menschen zu ihm bekannten und bewußt eintraten — nicht nur in unsere sichtbare, evangelische Kirche, sondern auch in die „Gemeinschaft der Heiligen", deren Namen im Himmel angeschrieben sind. — Das ganze blaurote, mit Tannen und Blumen geschmückte Zigeunerheim, die Zigeuner-Eltern und -Kinder und all die Gäste, die gekommen waren, freuten sich mit. Und am meisten strahlten die drei Täuflinge selbst in ihren weißen Taufkleidern. Aber sie dachten nicht an all das und auch nicht an die vielen Augen, die auf sie gerichtet waren. Sie hatten diesen Tag schon seit Wochen kaum erwarten können, und nun sahen ihre Augen mit kindlicher, fast heiliger Andacht auf das Kruzifix, das vor ihnen auf dem mit einer roten Decke bedeckten Tische stand, der den Altar darstellte. Ich hatte den Kindern vorher eine Art Taufunterricht gegeben, und als sie das Glaubensbekenntnis gelernt hatten, und ich sie fragte: „Was wollt ihr nun sagen, wenn ihr gefragt werdet, ob ihr danach leben und dem Heiland treu bleiben wollt?", da antworteten sie einstimmig: „Ja — aber wir können es nicht. Wir wissen es aber, der Heiland hilft uns." — Es ist jetzt zwei Jahre her, als Biba eines Tages mit leuchtenden Augen zu mir kam und sagte: „Ich habe den Heiland gebeten, daß er mein Herz reinwäscht, und er hat zu mir gesagt: „Biba, du bist nun mein Jesus-Schäflein." Sie war das erste Zigeunerkind, das sich mit wunderbarer Klarheit und Entschiedenheit auf Jesu Seite stellte. "Jesus bei pendas me" (Der Heiland hat gesagt). — Biba hat noch nie daran gezweifelt. Sie ist anders geworden, aber, gottlob, ein Kind — ein Zigeunerkind geblieben. Sie betet mit derselben Gewißheit um eine Puppe oder ein Schulbuch, wie um die Bekehrung ihrer Eltern — und der ganzen Welt. Sie strahlt, wenn Jesus oft wunderbar ihre Gebete erhört, und daß sie einmal eine Missionarin wird, findet sie selbstverständlich. Als Pastor Thieme sie taufte und die Hand auf ihren Kopf legte, da war es mir, als ob ein Höherer die Hand auf sie legte und sie für den Dienst weihte. — Am nächsten Tage strahlten alle drei Kinder doppelt, und eins von ihnen sagte: „Wir merken es nun noch mehr, daß der Heiland in unserem Herzen wohnt. — Wir sahen am Tauftag etwas von „Seiner Herrlichkeit" — und von der Königin von Saba, die nach Jerusalem reiste, um Salomos Herrlichkeit zu sehen, heißt es: „Er gab ihr alles, was sie begehrte — und noch mehr." Wir dürfen auch das für uns in Anspruch nehmen, und wir erwarten noch mehr von Gott. Wir brauchen viele Freunde, die es betend mit uns tun. „Diese Taufe ist die Begründung der Zigeunerkirche," sagte neulich jemand mehr im Scherz zu mir. Aber kann ich nicht wahr sein? Ich sehe im Geiste auch eine große Schar von Zigeunern vor demThrone des Lammes stehen. — Wir bitten alle Freunde unserer Zigeunermission, eine brennende Frage, die uns die drei neugetauften und viele andere heranwachsende Zigeunerkinder zurufen, mit aufs Herz zu nehmen: „Was soll nun aus uns werden?" — — —

Aus der Gemeindepflege.

Was tut denn eigentlich eine Gemeindeschwester? hört man immer wieder fragen. Nun, das Meiste, was sie tut, läßt sich ebensowenig mit ein paar Worten erklären, als was eine Hausfrau tut, oder ein Pastor, oder Handwerker, oder Beamter. Zudem ist die Arbeit nicht gerade dieselbe in jeder Gemeinde, doch wird folgender Auszug aus dem Jahresbericht unserer Schwester Edith Stagg an der englischen St. John's Gemeinde in Easton gewiß einen annähernd richtigen Begriff von der verzweigten und gesegneten Tätigkeit einer Gemeindediakonisse geben:

In 1913, dem 7. Jahre an der Gemeinde, wurden von der Schwester 540 Hausbesuche gemacht und an Bedürftige Kleider, Schuhe, Nahrungsmittel und Kohlen verteilt, die durch den Wohltätigkeitsverein und einzelne Glieder der Gemeinde zur Verfügung gestellt waren; die Kranken wurden mit Blumen und anderen Zeichen der Liebe erfreut. Selbstverständlich hat aber die Schwester damit weder den Gemeindegliedern noch dem Pastor die Liebesarbeit abgenommen, vielmehr diese noch vermehrt, wie vor einiger Zeit P. Dr. Seegers, unter dem Schw. Edith in die Gemeinde kam, sich einem Gliede unseres Verwaltungsrates gegenüber äußerte: „Seit die Schwester hier ist, habe ich noch mehr zu tun als zuvor, denn sie findet so viele Leute, die ich besuchen muß." Erfahrungsgemäß werden durch eine Gemeindeschwester Vereine und Privatpersonen viel mehr zur Mitarbeit im Dienst der Liebe herangezogen. Die Nähschule und Vereinsversammlungen nahmen 86 Nachmittage in Anspruch. Die von der Schwester gegründete Nähschule zählt 150 Kinder und 16 freiwillige Helferinnen; der durchschnittliche Besuch beträgt 100. Die Einnahmen der Schule betrugen $268.18, wovon 214.17 für Material und andere Schulzwecke ausgegeben wurden und $12 für Stoffe für wohltätige Zwecke. Ein Jungfrauenverein unter der Leitung der Schwester, der auch Gelder sammelt, brachte $236.70 auf, wovon der Gemeinde $150 zur Schuldentilgung überwiesen wurden und $26 für den Diakonissenfonds; die einheimische und die äußere Mission erhielten je $30. Der Kindergarten, der vormittags gehalten wird, hat von 39 Kindern durchschnittlich 30 anwesend. Die Kinder zahlen 25 Cents die Woche — bedeutend mehr als in den deutschen Gemeinden — und trugen dadurch, nach Abzug von $62.23 für Material und Geschenke, $202.32 zum Diakonissenfonds bei, also völlig $50 mehr, als die Gemeinde an das Mutterhaus entrichtet. Wie viel Arbeit und Segen steckt doch hinter diesen Zahlen! Unsere deutschen Gemeindeschwestern haben wenigstens ebenso viel Arbeit und gewiß auch Segen, wenn auch infolge der anderen Verhältnisse geringere Geldsummen aufzuweisen, so daß die obigen Angaben ein Bild entwerfen, das in seinen Hauptzügen auf die Gemeindediakonie paßt, wie sie anderwärts von unseren Schwestern betrieben wird.

Zwei Gedanken dürfen wir in dieser Verbindung gewiß aus-

sprechen: 1. Wie viel näher würde doch die Kirche der Lösung ihrer großen Aufgabe kommen, wenn die weibliche Diakonie in allen größeren Gemeinden, namentlich in Industrie- und Handelsstädten, zu finden wäre; 2. wie viel glücklicher und wertvoller das Leben mancher Jungfrau sich gestalten würde, wenn sie sich in Jesu Namen als Schwester dem Dienst der barmherzigen Liebe hingeben würde! Wann werden den Leuten die Augen dafür geöffnet werden?

In Mars und Wheeling.

Der Anstaltspastor besuchte am 17. Februar unsere Station, das St. Johannes-Altenheim und Waisenhaus in Mars und fand alles in gewohnter Ordnung. Nach monatelanger schwerer Zeit, da fast die Hälfte der Kinder an Typhoid Fieber litt, auch Lehrer Freytag und unsere Schwester Martha Frey damit darniederlagen, aber auch alle miteinander Gottes gnädige Bewahrung und wunderbare Durchhilfe erfahren durften, geht das Anstaltsleben jetzt wieder seinen ruhigen Gang. Leider beschränkte sich der Besuch auf den einen Tag, denn am nächsten Tage galt es, bei der Laien-Missions-Konferenz der Ohio Synode in Wheeling, W. Virginia, zu sein und die Frage zu behandeln: „Was können wir tun, die Diakonissensache besser in unserer Synode zu fördern?" War es schon bezeichnend, daß eine Konferenz von Männern die Diakonissensache auf ihr Programm gesetzt hatte, so war die Aufnahme der Darlegung, die direkt die Gründung eines Mutterhauses innerhalb dieser Synode für wünschenswert und praktisch durchführbar erklärte, durchaus ermutigend.

Leider war Pastor H. J. Schuh, der die Besprechung des Referats einleiten sollte und durch langjährige Arbeit mit unsern Schwestern in Mars und früher in Allegheny besonders dazu befähigt war, zu seinem und aller tiefem Bedauern durch Krankheit verhindert; doch ergriff an seiner Stelle der sehr eifrige Schatzmeister der Anstalt, Herr Cronenwett, das Wort, gefolgt von dem Lehrer an der Anstalt, Herrn Freytag, die beide auf Grund eigener Beobachtungen von dem Wert und Segen der weiblichen Diakonie zeugten, und warm für die kräftige Förderung derselben eingetreten.

Mehrere Fragen gaben noch zu weiteren Erklärungen von Grundsätzen und Arbeitsgebieten Gelegenheit. Der am Schluß ausgesprochene Dank der Versammlung ließ wahrlich nichts zu wünschen übrig. Das allseitige brüderliche Entgegenkommen und die herzliche Begrüßung persönlicher Freunde in diesem mir sonst weniger bekannten Kreise, sowie der Ernst und Eifer der Männer, der auch noch auf der gemeinsamen Rückfahrt nach Pittsburg zum Ausdrucke kam, da unter der Leitung eines jungen Geschäftsmannes jeder anwesende Laie seinen tiefen Eindruck von der Konferenz bezeugte, ließen den Wunsch aufsteigen, daß doch in allen Kreisen der Kirche solche Konferenzen gehalten werden möchten. Was mir besonders gefiel, war das freiwillige Versprechen fast aller Männer, Geschäftsleute

und Fabrikarbeiter, für Christum und die Kirche unter ihren Genossen zu werben, treulich ihrem Pastor in der Arbeit zur Seite zu stehen, und nach Kräften Studenten fürs Predigtamt gewinnen zu helfen. Den mehr als dreihundert Teilnehmern der Konferenz war das Herz warm geworden über der Besprechung der Inneren, der Einheimischen und der Heiden-Mission. Gott wird seinen Segen solchen Konferenzen nicht versagen.

Eine besondere Freude machte mir in Wheeling die Begrüßung mehrerer früherer Schülerinnen, die unserer Töchterschule und dem Mutterhaus eine dankbare Erinnerung bewahren. Daß wir von Wheeling eine ganze Reihe junger Mädchen in unserer Schule hatten, haben wir namentlich der warmen Fürsprache des betagten, aber immer noch sehr rüstigen Ortspastors, Ehrw. A. W. Werder zu verdanken, durch dessen Vermittlung auch schon zwei Jungfrauen in unsere Schwesternschaft eingetreten sind. Auf der Konferenz lieferte er ein Referat über Missionsstunden und offenbarte ein warmes Herz für jeden Zweig der Arbeit des Reiches Gottes. Da liegt das Geheimnis des Erfolges in seiner Gemeindearbeit.

Anstaltschronik.

Durch Gottes Gnade erfreuen sich gegenwärtig unsere Schwestern guter Gesundheit, abgesehen von etlichen Fällen schwerer Erkältung. Wir dürfen berichten, daß Frau Oberin schon seit etlichen Wochen ihrem Amte wieder in gewohnter Weise vorsteht. Der Herr hat Großes an uns getan; des sind wir fröhlich! — Zugleich aber müssen wir uns von neuem unter seine Hand beugen: Am 6. März mußten wir auf ärztliches Gutachten hin die Diakonissenschülerin Laura Klein entlassen. Das war ihr eine bittere Enttäuschung, die wir ihr leider aber nicht ersparen konnten. Sie ist wieder daheim bei den Eltern und wird gewiß auch in ihrer Gemeinde Gelegenheit finden, nach dem Maß ihrer Kraft das bei uns Gelernte anzuwenden. Der Herr leite und segne sie! — Frl. Rena Keiper, deren am 12. Februar erfolgten Eintritt wir letzten Monat meldeten, wurde einige Tage später telegraphisch nach Hause gerufen, da die Mutter einen Schlaganfall erlitten hatte. So lange diese ihrer bedarf, wird Frl. Keiper bei ihr bleiben, dann aber ins Mutterhaus zurückkehren. Dieser ist einer der wenigen Fälle, wo eine Mutter ihre Tochter in dem Wunsche, Diakonissin zu werden, tatkräftig unterstützt. Der treue Gott helfe auch hier nach seinem wunderbaren Rat!

In unserem Altenheim fand die Schwester am Morgen des 12. Februar die Insassin Witwe Klara Kratz tot im Bette. Dieselbe war noch am Abend zuvor in bester Stimmung und nach ihrer Art recht fröhlich, und in der Nacht erlag sie einem Herzschlag. Herr, lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden! Sie war seit fünf Jahren bei uns und brachte ihr Leben auf 72 Jahre. Die Beerdigung fand am 14. Februar statt. Text: Phil. 2. 12.

Nach längerem Leiden durfte Witwe Christine Friedericke Voß am 14. März heimgehen. Sie war ebenfalls fünf Jahre bei uns und hat sich während dieser Zeit durch ihr stilles freundliches Wesen allgemeine Achtung erworben. Sie hatte nicht nur ihren Mann, sondern auch ihre 5 Kinder zu Grabe geleiten müssen, nachdem diese schon erwachsen und verheiratet waren. So hat sie der Herr durch viel Trübsal heranreifen lassen für die Ewigkeit. Text: Luc. 21, 28.

In der Lankenau-Schule hatten wir kürzlich zwei Schülerkonzerte, die beide von tüchtiger Arbeit seitens der Lehrerinnen und Schülerinnen zeugten. Am Freitagabend, den 13. Februar, war das der Senioren unter Schw. Flora Moyer, und am Mittwoch, den 4. März das der Junioren und Mittleren Abteilung unter Schw. Thekla Daly..

Unsere Schwester Grace Lauer trat am 12. März mit dem Hamburger Dampfer „Kaiserin Auguste Victoria" eine Reise nach Deutschland an. Sie soll sich zunächst mehrere Monate in Neuendettelsau aufhalten, daselbst dem Kursus beiwohnen, um das Leben in einem deutschen Diakonissenhause aus eigener Anschauung kennen zu lernen; dann aber auch noch, wenn möglich, das eine oder andere Mutterhaus besuchen, und nach ihrer Rückkehr unserer Probemeisterin, Schw. Emilie Schwarz, zur Seite stehen, die bei ihrem vorgerückten Alter sich nach einer jüngeren Stütze in ihrem wichtigen Amte sehnt. Gerade weil wir in unserem Mutterhause der englischen Sprache und der amerikanischen Eigenart möglichst Rechnung tragen müssen, ist die Pflege der Beziehungen zu den Mutterhäusern in Deutschland mit ihrer besonderen Art um so wichtiger. Daß wir nun dazu eine unserer jüngeren, hier geborenen Schwestern hinübersenden konnten, ist uns um so lieber. Möge es Gott gefallen, seinen Segen dazu zu geben.

Eine Haushaltungsschule will das Bielefelder Mutterhaus zum 1. Juli eröffnen. Wir freuen uns, dasselbe auch von unserer Lankenau Töchterschule sagen zu können. So Gott will werden wir eine besondere Abteilung für „Domestic Science" einrichten und kommenden Herbst dafür Schülerinnen aufnehmen können. Wenigstens die Hälfte aller Anfragen wünscht einen solchen Kursus, so daß wir damit einem wirklichen Bedürfnis zu entsprechen hoffen. Nähere Mitteilungen werden im Diakonissenfreund und in den kirchlichen Blättern rechtzeitig erscheinen.

DER DIAKONISSEN-FREUND.

A Monthly Magazine published by the Mary J. Drexel Home and Philadelphia Motherhouse of Deaconesses, Incorporated, 2100 So. College Ave., Phila., Pa.

SUBSCRIPTION RATES:

Single copy, per year (12 numbers, 8 pages each)	$0 25
5 copies	1 00
100 copies	15 00
Subscriptions for Philadelphia and foreign countries, single copy	0 35

☞Sample Copies Free.☜